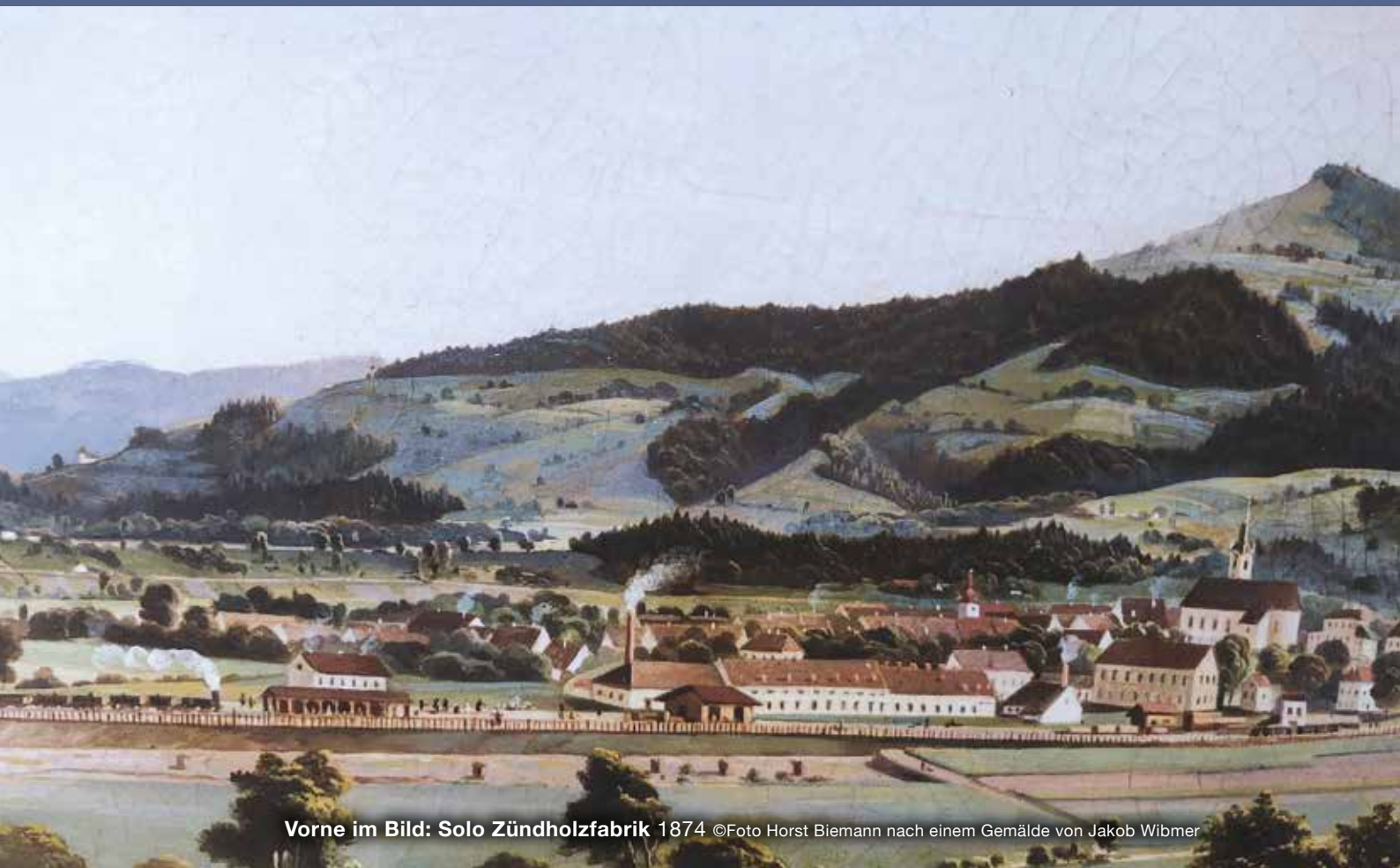
Historische Jubiläumsbroschüre 100 Jahre Stadt Deutschlandsberg

1918 – 2018

von Dr. Gerhard Fischer | **TEIL 4** | THEMENSCHWERPUNKT: **INDUSTRIE UND GEWERBE**



Vorne im Bild: Solo Zündholzfabrik 1874 ©Foto Horst Biemann nach einem Gemälde von Jakob Wibmer

Industrie und Gewerbe – eine Erfolgsgeschichte

„Handwerk hat goldenen Boden“, dieser traditionelle Ausspruch bewahrheitet sich in Deutschlandsberg in vielerlei Hinsicht. So vielfältig und bunt zusammengesetzt die Bevölkerung unseres Ortes war und ist, so reichhaltig war und ist auch das Betätigungsfeld seiner Bewohner.

Mitte des 17.Jh. scheint es zu einem Einbruch des Wirtschaftszweiges Weinhandel gekommen zu sein. Die Bürger versuchten, diese Lücke zu schließen und konzentrierten sich auf den Zehentpacht von der Herrschaft Landsberg.

Einleitend gilt es, einige Bemerkungen für die folgende historische Untersuchung voranzusetzen. „100 Jahre Industrie und Gewerbe“ – ein Thema, das scheinbar unerschöpflich ist. Aufgrund der begrenzten Seitenanzahl ist es unmöglich, auf alle Gewerbe- und Industriebetriebe, die es in Deutschlandsberg gegeben hat oder derzeit gibt, einzugehen. Ich bitte daher um Verständnis, wenn nicht jeder Betrieb Erwähnung findet. Die Arbeit versteht sich als wissenschaftlicher Überblick und erhebt aufgrund dessen keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Da die Geschichte der Gewerbe im Ort weit zurückreicht, scheint es unerlässlich, in einem kurz gehaltenen Überblick auch diese Zeit zu streifen.

Die Wirtschaftsgeschichte Deutschlandsbergs hängt sehr mit den traditionellen Gewerben zusammen, wobei festzuhalten ist, dass die ortsansässigen Meister im **15., 16. und frühen 17. Jh.** ihre **Haupteinnahmequelle im Weinhandel** hatten. In den Verlassenschaftsakten des 17. Jh.[1] lesen wir immer wieder von vier bis fünf Fuhrwägen und fünf bis acht Hebeleitern, mit denen die Weinfässer von einem Wagen auf den anderen gehoben wurden. Die Bürger scheinen aus diesem Handel großen Gewinn erzielt zu haben, kauften sie doch einen Großteil der Gründe der Adelsfamillie Peuerl im Muraufeld und teilten diese unter sich auf.
Mitte des 17. Jh. scheint es zu einem **Einbruch dieses Wirtschaftszweiges** gekommen zu sein. Die Bürger versuchten diese Lücke zu schließen und konzentrierten sich auf den **Zehentpacht von der Herrschaft Landsberg.** Die Herrschaft hatte umfangreiche Zehenteinnahmen von Ortschaften in der West-, Ost- und ehemaligen Südsteiermark um Marburg inne und verpachtete diese an einzelne Bürger, die damit wieder ein lukratives Geschäft machten. Der Zehent war ursprünglich eine Getreideabgabe an die Kirche und beinhaltete 1/10 der Ernte. Im Laufe der Zeit wurden Teile des Zehents auch an weltliche Herrschaften abgetreten (z. B. 1/3 stand dem Bischof zu, 2/3 der Herrschaft).

Gerbermeister Franz Michael Schaz, Petschaft

Die zwei großen Brände der Jahre **1796 und 1797** sowie die **Folgen der napoleonischen Kriege** führten zu einem **wirtschaftlichen Einbruch** und zur Verarmung der Bevölkerung.
In der **ersten Hälfte des 19. Jh.** kam es durch den Zuzug von Gewerbetreibenden zum allmählichen **wirtschaftlichen Wiederaufstieg** des Marktes. Familien wie die Pojatzi, Lakatha, Schaffernagg, Kratter oder Frizberg legten durch ihre Tätigkeit den Grundstein für die wirtschaftliche Erfolgsgeschichte des Ortes und waren teilweise Initiatoren der seit der Mitte des 19. Jh. aufkommenden Industrialisierung. Mit den Gründungen der **Zündholzfabrik** des Florian Pojatzi 1856, der **Strohpapierfabrik** des Carl Franz 1868 in Hörbing sowie der **Papierfabrik Grabenmühle** in Burgegg 1869 durch Florian Pojatzi wurde ein **erster Höhepunkt der Industrialisierung** des Ortes gelegt.

Ein **zweiter Abschnitt der Industrialisierung** waren **1903** die **Gründung der SOLO,** des größten Zündholzkonzernes der Welt durch Franz Czerweny, der Bau einer **Ziegelei der Firma Pfleger 1897** in Unterlaufenegg, die Gründung der **Obstverwertung Westland, 1920/21** in Burgegg und der **Säge- und Holzindustrie Liechtenstein 1922/23** in Unterlaufenegg.

Nach dem 2. Weltkrieg war Deutschlandsberg, bedingt durch die viele Flüchtlinge und Einquartierungen, „überbelegt“ und lag wirtschaftlich am Boden. Die noch bestehenden Industrieeanlagen konnten nur in bescheide-

[1] StLA, Markt und Herrschaft Deutschlandsberg, Verlassenschaftsakten

nem Maße produzieren, die **Marmeladefabrik Grafinger in Burgegg** erlebte in diesen Tagen ihre Glanzzeit. Es ist den Bemühungen der Gemeindevertretungen zu verdanken, dass sie durch umfangreiche Verhandlungen Betriebsansiedlungen in Deutschlandsberg ermöglichten, womit ein **dritter Abschnitt in der Industriegeschichte** begann:
1962 Schuhproduktion **POLO-Humanic, 1968** Lack- und Kupferdrahtproduktion **ELDRA** und **1969/70 Siemens.**

Mit der Schließung der SOLO 1982 wurde ein großes Loch in die wirtschaftliche Landschaft des Ortes gerissen. Vorübergehend konnte diese Lücke durch die Schuhproduktion der Firma Gabor 1981 und 1993 durch die Firma Seidel-Elektronik geschlossen werden.

Der **vierte Abschnitt der Industriegeschichte** begann **in den 90er-Jahren** mit der Gründung von Betrieben, wie **Heideco, Logicdata, Kaisersysteme, MAG oder CNC.**
Die Gründung der **Werbe- und Verkaufsgemeinschaft (City Deutschlandsberg) im Jahre 1992** unter Obmann Franz Pieber sollte neue Wege in der wirtschaftlichen Zusammenarbeit aufzeigen. 2010 wurde die „Arbeitsgemeinschaft Stadtmarketing" gebildet und machte es sich zur Aufgabe gemeinsam mit den Wirtschaftsbetrieben und dem Tourismusverband Schilcherheimat zusammenzuarbeiten.
Die Schaffung des **Wirtschafts- und Technologieparks 1998** legte den Grundstein für ein gefragtes Industriegebiet.

INDUSTRIEGESCHICHTE

Zündholzfabrik des Florian Pojatzi

Die Zeit der Gründung (1856 – 1861)

Nachdem Florian Pojatzi das Kaufmannsgeschäft seines Vaters im Markt (heutige Hirschenapotheke) übernommen hatte und er den wirtschaftlichen Stillstand im Ort erkannte, sah er in den Ressourcen der Gegend eine Chance, sich ein zweites Standbein zu schaffen. **1855** begann er an der **Römer'schen Zündholzfabrik in Wien** die **Ausbildung zur Herstellung von Zündhölzern** zunächst nur als Nebenerwerb.
Am 16. Juni 1856[2] stellte ihm der Geschäftsführer der Firma, August Devide, das Befähigungszeugnis aus. **Er hatte schon vor und während seiner Ausbildung im Keller seines Markthauses mit der probeweisen Erzeugung von Zündhölzern begonnen.** Die Angst vor Explosionen und Feuergefahr führten jedoch zu scharfen Protesten der Anrainer. Aus diesem Grunde suchte Pojatzi nach einem geeigneten Lokal und fand ein solches im Haus der Eheleute Emanuel und Marie Appolt, das sich jedoch in der Gemeinde Hörbing befand (Kreuzung Grazer Str./ Schwanberger Str.).
Die Produktion begann anfänglich mit zehn Arbeitern. Das Holz wurde mit einem Handhobel in langen Stäbchen vom Klotz getrennt, in Bündel gelegt und mit dem Messer klein geschnitten. Dieser Holzdraht musste durch Handarbeit in kleine Brettchen, die mit Rillen versehen waren, gelegt und anschließend in die Zündmasse getunkt werden. Nach dem Trocknen wurden die Zünder in Behälter aus Strohpapier gewickelt; diese Tätigkeit wurde als Heimarbeit vergeben.
Bereits nach zwei Jahren wurde ein zweiter Raum adaptiert, in welchem man das Trocknen der Zünder durchführte. 1860 wagte er **einen Neubeginn und entschloss sich für den Neubau einer Anlage im Bereich der Fabrikstraße.**

Die Firma Florian Pojatzi & Comp (1861 – 1903)

Nachdem der ursprüngliche Absatzmarkt hauptsächlich auf die Steiermark und das angrenzende Drau- bzw. Lavanttal beschränkt war, entschloss sich Pojatzi zu einer Aufteilung der Kompetenzen. Die technische Leitung des Betriebes übernahm Johann Eisenhut, die kommerzielle Führung und die Suche nach Absatzmärkten lag in den Händen von Florian Pojatzi.
Innerhalb von zwei Jahren erhöhte sich der Arbeiterstand von 22 auf 50 Personen.

Pojatzi hatte schon vor und während seiner Ausbildung im Keller seines Markthauses mit der probeweisen Erzeugung von Zündhölzern begonnen.

Florian Pojatzi
in Deutschlandsberg
empfiehlt in seinem neueröffneten Geschäfts-Locale sein gut und ganz neu sortirtes Lager in
Tuchwaaren, Rock- & Hosenstoffen, Toskings, Tüffels, Azour, Moldon, Flanell & Satincloth,
das Neueste in Schafwoll-, Baumwoll- & Seidenwaaren,
Nürnberger-, Galanterie-, Posamentier-, Eisen- & Geschmeidewaaren,
alle Gattungen Nägel und Drahtstifte, Schrauben, Feilen etc. etc.
Porzellain- & Weissgeschirr,
nebst Zucker, Caffe und allen anderen Specerei-Artikeln.
unter Zusicherung der solidesten und billigsten Bedienung.
Niederlage der Deutschlandsberger Zündwaaren- und Papier Fabrikate.

Visitenkarte Florian Pojatzi um 1870

[2] Befähigungszeugnis vom 16. Juni 1856, Stadtgemeindearchiv Deutschlandsberg

Als Pojatzi von der geplanten Trassierung der Bahnanlage erfuhr und mit Schrecken feststellen musste, dass man Deutschlandsberg umgehen wollte, sprach er persönlich in Wien vor und erwirkte zusammen mit Bezirkshauptmann Ferdinand Praunegger die Änderung der Trassenführung durch Deutschlandsberg.

Florian Pojatzi

Solo 1865

1864 wurde die Firma als offene Gesellschaft im Handelsregister eingetragen. Durch intensive Verhandlungen mit italienischen und osmanischen Gebieten, konnten die Absatzgebiete bedeutend erweitert werden. In dieser auftragsstarken Zeit waren kompetente und loyale Mitarbeiter nötig und aus diesem Grund stellte man auch den aus Böhmen stammenden achtzehnjährigen Franz Czerweny als kaufmännischen Verantwortlichen an.
Die Produktion lief auf Hochtouren, der Mitarbeiterstand erhöhte sich von 60 auf 250 Arbeiter und die Nachfrage nach Zündhölzern stieg. Das einzige Problem Pojatzis war der komplizierte und teure Transportweg mittels Pferdefuhrwerken nach Lebring zur Südbahn, denn neben den Donauländern und Südrussland zählten das Osmanische Reich, Syrien, Ägypten und Südamerika zu den Hauptabnehmern. **Als Pojatzi von der geplanten Trassierung der Bahnanlage erfuhr und mit Schrecken feststellen musste, dass man Deutschlandsberg umgehen wollte, sprach er persönlich in Wien vor und erwirkte zusammen mit Bezirkshauptmann Ferdinand Praunegger die Änderung der Trassenführung durch Deutschlandsberg.** Dadurch lag die nötige Infrastruktur in unmittelbarer Nähe zur Fabrik und ermöglichte einen kostengünstigen Transport der Zündhölzer.
Der Einsatz und die Arbeit Pojatzis wurden 1870 vom Staat durch das Recht, den kaiserlichen Adler führen sowie die Erlaubnis, den Firmenlautwort in „k. k. privilegierte Zündwarenfabrik in Deutschlandsberg bei Graz von Fl. Pojatzi & Comp" umändern zu dürfen, gewürdigt.
1873 erhielt **Franz Czerweny,** der die Tochter Pojatzis, Marianne, ehelichte, weitreichende Kompetenzen.
1881 erwarb man die Zündwarenfabrik des Ernst Kollmann in Stallhof bei Stainz.
1892 zog sich Pojatzi von der aktiven Mitarbeit in der Firma zurück und fungierte nur mehr als stiller Gesellschafter. Damit war eine Neukonstituierung notwendig geworden: **Die Gesellschaft bestand aus zwei öffentlichen Gesellschaftern, Carl Franz und Franz Czerweny und vier stillen Gesellschaftern.**

Die neue Betriebsführung hatte allerdings mit großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Der große Konkurrenzkampf, der durch die Gründung vieler Zündholzfabriken in Europa entstand, führte dazu, dass man bereits 1892 zu einem „reduzierten Betrieb" übergehen musste. Nun zeichnete sich ab, dass Franz Czerweny, in dessen Händen die Hauptverantwortung lag, bestrebt war, die Zügel nicht aus der Hand zu geben. Er übertrug 1898 und 1899 seinen beiden Söhnen Robert und Viktor weitgehende Kompetenzen in der Betriebsführung. Im Jahre 1900 wurde ein Verkaufskartell der österreichischen Fabriken gegründet, um den gegenseitigen Konkurrenzkampf auszuschalten; diesem Vorhaben war aber wenig Erfolg beschieden. **Es ist der Initiative Franz Czerwenys zu verdanken, dass am 1. Jänner 1903 der Zündholzkonzern „SOLO – Zündwaren- und Wichsefabriken Act. Ges." gegründet werden konnte.**[3] Gleichzeitig gingen die Fabriken in Deutschlandsberg und Stainz in den Besitz der SOLO-AG über, wobei der Name des Firmengründers in der von Czerweny geschaffenen Einzelfirma erhalten blieb.

Die SOLO Zündwaren- und Wichsefabriken Act. Ges. (1903 – 1924) und SOLO Zündwaren- und Chemische Fabriken Act. Ges. (1924 – 1982)

1903 hatten sich die Firmen „k. k. priv. Zündwarenfabriken von Fl. Pojatzi" in Deutschlandsberg und Stainz, die „k. k. priv. Zündwarenfabriken in Schüttenhofen", die Linzer Zweigniederlassung der UNION AG der vereinigten Zündwaren- und Wichsefabriken in Augsburg und je eine Fabrik in Graz und Görz zu einer **Aktiengesellschaft** zusammengeschlossen. 1913 traten Bernhard Fürth und Franz Czerweny als Leiter der Gesellschaft zurück, worauf Dr. Ernst Fürth Generaldirektor des Konzerns und Robert Czerweny Direktor der Zentrale wurden. **Das Werk Deutschlandsberg beschäftigte zu diesem Zeitpunkt 900 Arbeiter und Beamte und hatte eine tägliche Produktion von 60 Millionen Hölzchen.**

Die SOLO in Deutschlandsberg stand bis 1920 unter der Leitung von **Fabrikdirektor Viktor Czerweny,** der 1920 aus der Fabrik schied. Ihm folgte **Ing. Ludwig Reichenwallner,** der bis 1945 Direktor des Deutschlandsberger Werkes war. Betriebsleiter war bis 1910 **Theodor Franz.** Von 1910 bis 1928 war **Rudolf Haidvogl** Betriebsleiter, wurde aber in diesem Jahre von der SIRIUS AG als Direktor der Fabrik nach Klagenfurt berufen.

[3] Gemeindeausschusssitzungsprotokoll Jänner 1903, Stadtgemeindearchiv DL

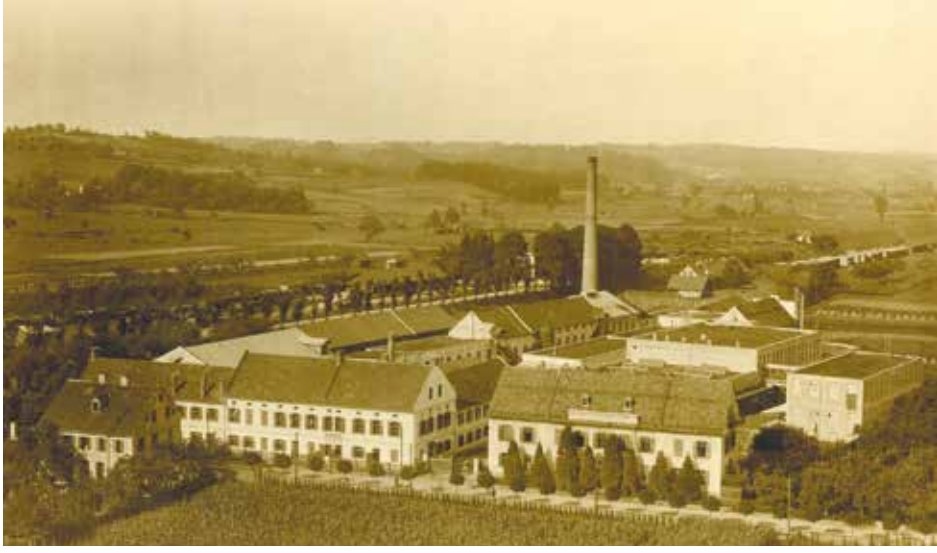
In dieser Zeit kaufte oder gründete die SOLO weitere Fabriken: 1904 die ungarische Zündholzfabriken AG „Vesuvius“, die Firma Huch in Schlesien, die Fabriken in Temesvar und Triesch und 1909 die Fabrik in Esseg. In diesem Jahr beteiligte sich die SOLO an der Gründung der Szegeder Zündwarenfabriks A.G.

Das Jahr **1912** brachte einen wichtigen Einschnitt in der Geschichte der SOLO. In diesem Jahr trat das **Gesetz über das Weißphosphorverbot** in Kraft. Die SOLO AG und ihre ungarischen Betriebe hatten ihre Produktion bereits auf Schwedenfabrikation umgestellt, während die kleineren Betriebe noch immer die Phosphorfabrikation betrieben. Um diese Betriebe zu retten, entschloss sich der Staat, einen eigenen Konzern zu schaffen, in welchem diese Fabriken zusammengeschlossen werden konnten – die Geburtsstunde der **HELIOS Zündwaren-AG** hatte geschlagen, die 24 Betriebe umfasste. Damit war die gesamte Zündholzfabrikation Österreichs in den beiden Konzernen SOLO und HELIOS zusammengefasst. In der Zeit des **1. Weltkrieges** wurden im Werk Deutschlandsberg **Reibstreifen für die Entzündung von Handgranaten** erzeugt, womit die österreichische Armee versorgt werden konnte. Hatte man 1914 185.000 Stück erzeugt, waren es 1917 bereits 24 Millionen. Da sehr viele Arbeiter Opfer der Kriegsereignisse wurden und auch der Waldbahnbau bzw. die Errichtung der Fürst Liechtensteinischen Dampfsäge Arbeiter abzogen, konnte die Firma in den ersten Nachkriegsjahren nur eingeschränkt produzieren.[4]

1918 schuf die HELIOS **zwei Verkaufsgesellschaften, eine Wiener, die den Namen „IGNIS“ führte und eine Prager mit dem Namen „PLAMA“.** Da jedoch die vier größten tschechischen Fabriken in der Hand der SOLO waren, wurden SOLO und HELIOS verschmolzen, um einem Protest der tschechischen Regierung zuvorzukommen. Man einigte sich auf den Namen „SOLO“ und teilte diese in eine österreichische und eine tschechische SOLO.
Die österreichische SOLO besaß die Firmen in Deutschlandsberg, Stainz und Linz.
Während des **2. Weltkrieges waren,** um die Produktion zu sichern, auch Kriegsgefangene beschäftigt, die neben Zündhölzern Reibflächen für Handgranaten und Zündschnüre herstellten.
Nach Ende des Krieges nahm die SOLO unter **Direktor Mnestjan** ihre Arbeit, soweit es möglich war, voll auf und erreichte in relativ kurzer Zeit sehenswerte Produktionszahlen.[5]
1950 wurden, bei einem Höchstarbeiterstand von 700 Personen, 1.263.000 Schachteln verpackt; 1921 waren es 440.000 Schachteln.
Besonders in den Jahren 1949/50 und 51 fielen Exportaufträge nach Afrika und Südamerika ins Gewicht. Das Werk schüttete mit Ausnahme der Jahre 1944, 1946, 1953, 1954 und 1967 in der Zeit von 1921 bis 1970 ständig Dividenden aus.
1952 übernahm DI Hermann Ramharter als letzter Direktor des SOLO-Werkes Deutschlandsberg die Leitung der Firma und übte diese Tätigkeit bis zur Übernahme durch die **TERZA** im Jahre 1974 aus.
1954 wurde das Zündholzmonopol aufgehoben und seit 1964 konnten durch die Liberalisierung des Zündholzmarktes alle Staaten ihre Produkte nach Österreich liefern. Dies führte zu einem gewaltigen Konkurrenzkampf, der durch das Feuerzeug noch verstärkt wurde.
1972 beschlossen die Aktionäre der SOLO AG die Liquidation der Gesellschaft.
Mit 1.1.1973 verpachtete Generaldirektor Dr. Friedrich Siegmar, damaliger Hauptaktionär der SOLO-Industrien-AG, die Zündholzfabrik an die Schweizer Industriellengruppe „Schmidheiny“. Dieser Machtkampf führte auch dazu, dass das Werk Deutschlandsberg im Jahre **1974 vom Schweizer Konzern TERZA gekauft** wurde. Bei der Übernahme durch die TERZA erhielt diese von Bund und Land ein Darlehen von 26 Millionen Schillingen.

1950 wurden, bei einem Höchstarbeiterstand von 700 Personen, 1.263.000 Schachteln verpackt; 1921 waren es 440.000 Schachteln.

Als Schutzmarke wählte Florian Pojatzi den Bienenkorb.

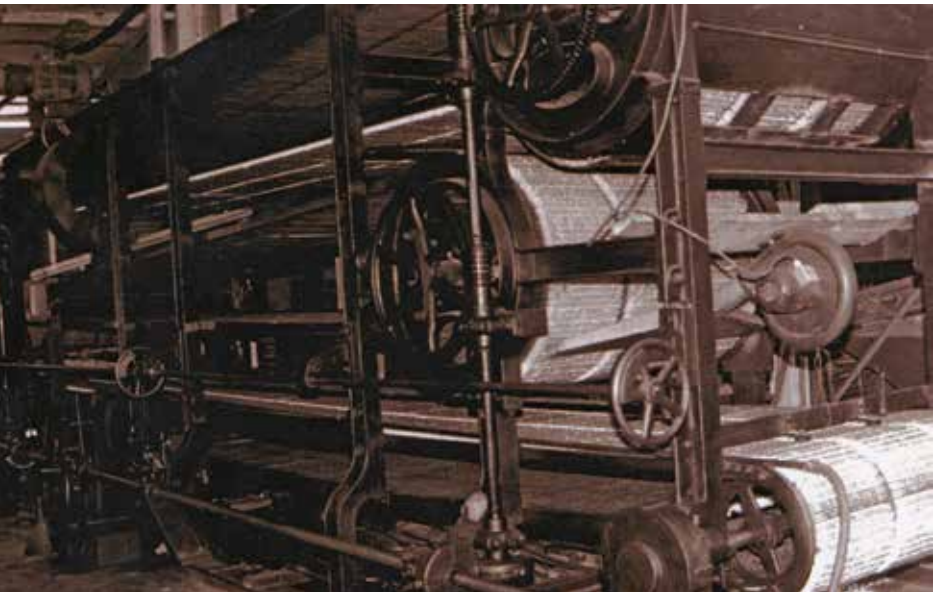


Solo – Zündwaren- und Wichsefabriken Act. Ges. 1907

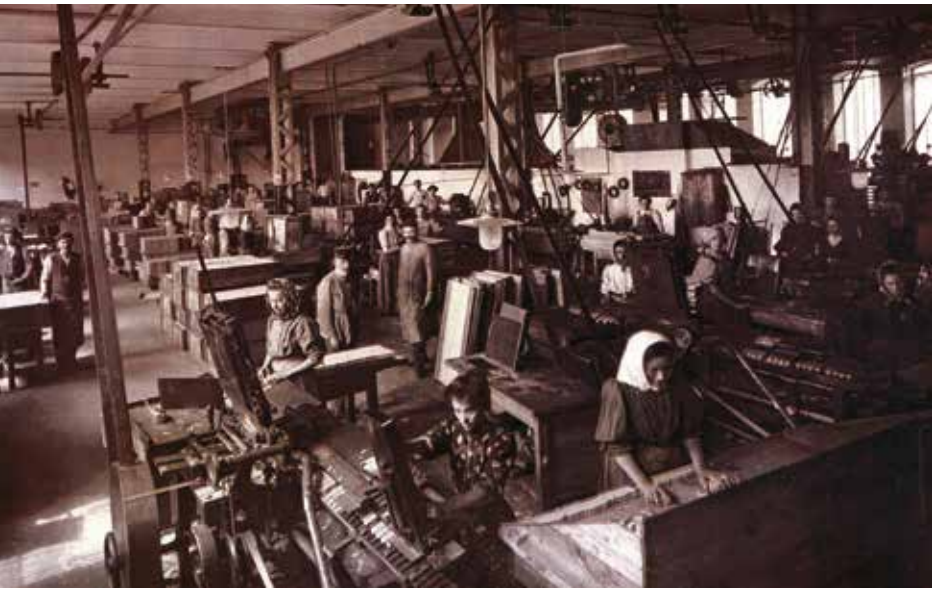
[4] Vgl. L. Reichenwallner, Chronik der Solo, Kapitel: Die Solo Zündwarenfabrik | [5] Produktionszahlen von 1921 bis 1967, im Besitz des Verfassers

Carl Franz und Florian Pojatzi gründeten im Jahre 1868 zwischen der Laßnitz und dem heutigen Baumarkt Wallner eine Strohpapierfabrik, die erste in der Steiermark.

Bis 1975 hatte man den Strom aus einer eigenen Anlage gewonnen. Da jedoch diese Anlage zu alt war und den modernen Anforderungen nicht mehr gewachsen war, wurde 1975 die SOLO zur Gänze von der Steweag versorgt. Zu diesem Zeitpunkt erzeugte die SOLO bei einem Arbeiterstand von 55 Personen täglich 600.000 gefüllte Zündholzschachteln.
1978 tauchte als neuer Besitzer der SOLO Zündholz GesmbH die Intermatch S.A., Nyon (Schweiz) auf. Bereits 1976 erfolgte die Übernahme durch den größten Zündholzproduzenten **STAB**, einem schwedischen Konzern. Geschäftsführer des Werkes Deutschlandsberg war Herbert Osrael. Trotz Versuchen des Landes Steiermark, des Bundes und des österreichischen Bundeskanzlers Dr. Bruno Kreisky, die großzügige Darlehen vergaben, war das Ende der SOLO besiegelt. Zum Zeitpunkt der Schließung hatte die SOLO noch Arbeitsaufträge für sechs bis acht Monate, Exportaufträge für Großbritannien auf die Dauer von mindestens einem Jahr und wies ein ausgeglichenes Betriebsergebnis auf. **Trotz guter Auftragslage und genügend vorhandener Rohstoffe bzw. Etiketten wurde die SOLO mit der letzten Schicht am 31. März 1982 geschlossen.** Die Anlage wurde verkauft und abgerissen, um einer Wohnsiedlung und einem Amtsgebäude Platz zu schaffen.



Czerweny Zündholzautomat



Gleichlegerei 1890

Strohpapierfabrik Hörbing

Carl Franz und Florian Pojatzi gründeten im Jahre 1868 zwischen der Laßnitz und dem heutigen Baumarkt Wallner eine Strohpapierfabrik, die erste in der Steiermark.
Pojatzi hatte zu diesem Zweck die ehemalige Hörbingerschmiede gekauft. 1877 verpachteten sie die Fabrik zunächst an Leopold Leitner und später an Franz Müller. 1883 kaufte Ernst Rathausky den Betrieb, verpachtete ihn jedoch zunächst an Carl Schweizer, den Schwiegersohn Pojatzis und später an C. J. Merckens aus Wien. 1909 übernahm der Sohn Rathauskys, Viktor, den Betrieb und produzierte Strohpapier. 1912 ging die Firma Rathausky in Konkurs, die Hörbinger Papierfabrik wurde an Alois Dengg und die Brüder Stering verkauft; der Betrieb erhielt 1919 den Namen „Hörbinger Papierfabriken“ und wurde 1923 geschlossen.

Papierfabrik in Burgegg

Bereits 1867 trug sich Pojatzi mit dem Gedanken am Klauseneingang eine Papierproduktionsstätte zu errichten. Diverse Anfragen an den Bürgermeister von Burgegg, Josef Wallner, wurden positiv beantwortet. **Die Fa. Carl Franz und Comp. erwarb 1870 die Grabenmühle mit ihrer Wasserkraft und begann noch im selben Jahr mit dem Bau einer Papierfabrik.** Diese Fabrik wurde mit einer aus Sachsen stammenden Papiermaschine von 168 cm Breite, mit 4 Holländern und 2 kleinen Holzstoffapparaten ausgestattet. Diese erwiesen sich jedoch als zu klein, um den Holzstoffbedarf der Fabrik zu decken. Deshalb wurde 1872 eine größere mit einer Wasserkraft von 300 PS an der Sulm

in Schwanberg angekauft und hier eine große **Holzschleiferei mit 5 Defibreuren und den nötigen Hilfsmaschinen erbaut.** Zur gleichen Zeit wurde die Papierfabrik Grabenmühle durch die Aufstellung einer zweiten aus England bezogenen **Papiermaschine (damals mit einer Breite von 227 cm die größte der Monarchie),** mehreren größeren Holländer und verschiedene Hilfsmaschinen sehr erweitert.[6]
Die Firma ging um diese Zeit in die Gesellschaft der Deutsch Landsberger Papierfabriken über, welche später in Liquidation trat und im Jahre 1877 die Papierfabrik in Burgegg und die Holzschleiferei in Schwanberg an die Firma Carl Romeney et Ernst Rathausky zunächst verpachtete und 1883 auch verkaufte.
Im Jahre 1887 wurde zur Sicherung des Kohlebedarfs das Kohlenwerk Kalkgrub bei Schwanberg käuflich erworben. In der Firma waren sechs Turbinen von ca. 800 und eine Dampfmaschine von ca. 300 PS, 2 Papiermaschinen, 14 Holländer, 8 Defibreure und verschiedene andere Hilfsmaschinen in Betrieb.
Der Höchstpersonalstand betrug 480.
Erzeugt wurden Packpapiere von der einfachsten bis zur exklusivsten Qualität, Druckpapiere, Einband- und Umschlagpapier, Zellulose-, Lösch-, Walzen- und Hutpackpapier für bestimmte Zwecke, die ihren Absatz teilweise im Inland, teilweise im Ausland fanden. Exportiert wurde in die europäische und asiatische Türkei, nach Serbien, Bulgarien, Rumänien, Ostindien, Japan und Südamerika. **Rathausky pachtete und erwarb später den Galthof von der Familie Liechtenstein, errichtete aber zwischen diesem und der Grabenmühle das Herrenhaus der Fabrik.** Zum Besitz zählte auch das Anwesen vlg. Scheibenlipp (heute JUFA).
1912 ging die Firma in Konkurs und wurde vom Juden Leopold Adler erworben, der bereits ein Jahr später an die Guggenbacher Papierfabrikgesellschaft weiterverkaufte.
1914 wurde der Betrieb dadurch ausgezeichnet, dass man den **kaiserlichen Adler im Firmenschild** führen durfte. 1927 erzeugte man hochwertiges Plakat-, Durchschlag- und Aufschneidepapier.
1940 wurde über das Vermögen der Papierfabrik in Burgegg der **Konkurs** verhängt. Die Fabrik besaß zu dieser Zeit zwei Papier- und drei Pappenmaschinen. Der Betrieb wurde eingestellt und ein Treuhänder in der Person von Adolf

Trockenzylinderexplosion in der Hörbinger Papierfabrik am 23.12.1922
©Foto Deix

Guggenbacher Papierfabrik in Burgegg um 1885
(heute: Herrenhaus am Klauseneingang)

Sandner bestellt. 1947 wollte ein Hamburger Unternehmer in den Räumen der stillgelegten Fabrik in Burgegg eine Holzverarbeitungsindustrie für Profilhölzer mit einem Beschäftigungsstand von 250 Arbeitern errichten. **1949 wurde wieder mit der Produktion von Holzstoffen, Pappe und Papier begonnen. 1955 wurde der 40 m hohe Fabriksschornstein gesprengt, die Firma 1968 gelöscht und 1961 das alte Mühlhaus abgetragen.** 1973 kauften die Wiener Finanzleute Duval und Dr. Janoschik das Gelände der Guggenbacher Papierfabrik und suchten um die Widmung für ein dreigeschossiges Hotel und Bungalows an.
1983 erwarb die Stadtgemeinde das Gelände.

Im Jahre 1887 wurde zur Sicherung des Kohlebedarfs das Kohlenwerk Kalkgrub bei Schwanberg käuflich erworben.

[6] Vgl. Wilhelm Knaffl, handschriftliches Skriptum. O. J., Archiv der Stadtgemeinde

1920 errichtete man auf dem Gelände der früheren Brauerei Götz in Burgegg die Westland, eine Obstbaumschule und Obstplantage.

Westland

1920 errichtete man auf dem Gelände der früheren Brauerei Götz in Burgegg die **Westland, eine Obstbaumschule und Obstplantage mit angeschlossener Rosenschule.** Man handelte mit landwirtschaftlichen Produkten, betrieb eine Obst- und Weinkellerei sowie eine Samenzucht. Diese Genossenschaft, der auch die Stadtgemeinde angehörte, erzielte hohe Auszeichnungen. 1927 wurde bei einer Obstausstellung in Graz erstmals alkoholfreier Obstsekt vorgestellt. 1946 wurde der Betrieb von Heinrich Atz übernommen und befindet sich **heute im Besitz der Familie Kleindienst.**

Westland 1930 ©Foto Deix

Liechtensteinsäge 1923

Sägewerk Liechtenstein

Bereits in den Jahren **1918/19**[7] beabsichtigte Fürst Franz zur besseren Erschließung der Waldbestände im Koralmgebiet den Bau einer Waldbahn und beauftragte die Firma Innerebner und Mayer mit einer **Studie über „eine Waldbahn in die fürstlich Liechtensteinischen Wälder im steiermärkischen Koralpengebiet".** Diese Studie sah drei mögliche Trassen vor:
1) vom Gelände des ehemaligen Peuerlhofes in Schwanberg durch den Stullnegggraben bis nach Glashütten;
2) vom Galthof durch die Klause, entlang der Laßnitz bis zur Landsberger Brendl;
3) von Unterlaufenegg durch Mitteregg zur Brauhausmühle; von dieser Mühle flussaufwärts.
Die geplante Trasse sah eine Spurbreite von 60 cm vor und sollte entlang der Trahüttenstraße bis nach Weitensfeld (zwischen Parfußwirt und Betleitengraben) führen. Bei Weitensfeld wollte man eine Trasse Richtung Glashütten, die andere Richtung Forsthaus Kupper errichten. Dieser Plan wurde jedoch aus finanztechnischen Gründen sowie aufgrund der hohen Ablösesummen für fremde Gründe nicht umgesetzt.
1920/21[8] **wurde die Firma Redlich und Berger mit der Planung und Durchführung eines Waldbahnprojektes durch den Laßnitzgraben beauftragt.** Um den finanziellen Belastungen standhalten zu können und damit der Bau vom österreichischen Ackerbauministerium als begünstigter Bau anerkannt wurde, musste in der Nähe des Bahnhofes ein Sägewerk errichtet werden. Der Bau dieser Säge war die Bedingung für die Genehmigung der Waldbahn als begünstigter Bau. **Am 15. April 1921** wurde in Zusammenarbeit mit der Allgemeinen Verkehrsbank in Wien die **Steirisch Fürst Liechtensteinische Holzverwertungs-AG gegründet.** Diese verpflichteten sich in einem beiderseitigen Vertrag, eine Dampfsäge zu errichten.
1925 wurde die Bank zahlungsunfähig und Fürst Liechtenstein betrieb die Säge in Eigenregie. Der Betrieb wurde von Prinz Alfred in den 30er- und 60er-Jahren aus- und umgebaut und war ab 1923 an die Bahnlinie angeschlossen. 1930 wurde der Betrieb wegen Absatzschwierigkeiten kurzfristig eingestellt. 1941 bis 1982 wurden auch Kisten- und Kistenteile erzeugt.
2004 baute Prinz Alfred von und zu Liechtenstein den Betrieb zum bekannten „Holztreff" um.

[7] Schriftverkehr Fürst Franz II mit den Behörden, Archiv Hollenegg | [8] Auftragserteilung an die Firma Redlich und Berger, Archiv Hollenegg

POLO-Humanic

Aufgrund der schlechten Arbeitslage im Bezirk und das dadurch erfolgte Abwandern von Arbeitskräften in die Industriegebiete, **entschloss sich die Schuhfabrik Humanic, hier eine Zweigfabrik zu errichten.** Die Stadtgemeinde machte für dieses Projekt ein günstiges Grundstücksangebot und durch Zusage von Land und Gemeinde, die Verwirklichung dieses Projektes zu unterstützen, war es möglich, nach gründlicher Vorplanung im Sommer 1961 mit dem Bau der Fabrik zu beginnen. Voraussetzung war auch die Anlage einer neuen Straße (heutige Frauentaler Str.). Um bei Fertigstellung sofort die Produktion aufnehmen zu können, wurden schon ein halbes Jahr lang Mitarbeiter aus Deutschlandsberg in der Humanic in Graz ausgebildet. **Im Jänner 1962 konnte die Produktion von Kinderschuhen in der Fabrik „POLO“ aufgenommen werden.** Die Nachfrage brachte es mit sich, dass noch im Jahre 1963 eine zweite Halle errichtet wurde.
1965 erzeugten z. B. 90 Mitarbeiter täglich 800 Paar Schuhe. Die Abfälle der POLO wurden auf den städtischen Müllplatz gebracht und gerieten dort immer wieder in Brand. Da es dadurch zu einer großen Geruchsbelästigung und einer Rauchentwicklung kam, einigte man sich dahingehend, dass die Abfälle im Kamin der SOLO verbrannt werden sollten.
Die Humanic führte bis 1985 in der Frauentaler Straße (heute Apotheke) und ab 1985 am Hauptplatz (heute Strohmeier) ein Schuhgeschäft. **Der Betrieb wurde 1991 geschlossen.** 1992 erwarb Peter Mayer das Areal und verkaufte dort landwirtschaftliche Maschinen. (heute westlicher Teil des FMZ).

ELDRA, MAG

Die Firma ELDRA, Elektrodrahterzeugung Ges.m.b.H Graz-Puntigam **baute 1966 in der Frauentaler Straße einen Industriebetrieb.** Die Firma erzeugte Kupferlackdrähte für die heimische Stark- und Schwachstromindustrie. 30 % gingen ins Ausland. Die feinsten Kupferdrähte, die gezogen wurden, hatten einen Durchmesser von 0.03 mm. Begonnen wurde mit 40 Arbeitern und einem Stundenlohn von 22 Schillingen. 1969 wurde eine Drahtlackierung errichtet. 1977 wurde eine Arbeitsgemeinschaft ELDRA-DL mit einer Partnerfirma aus der BRD gegründet und eine neue Feindrahtziehwerkshalle (Kupferdrähte in noch feinerer Ausführung) geschaffen. **1986 errichtete die ELDRA einen weiteren Betrieb** bzw. wurde die ehemalige Haas-Tischlerei zu einem solchen umgebaut. Im neuen metallverarbeitenden Betrieb wurden 20 Arbeitskräfte beschäftigt. Dieser Betrieb wurde als neues **CNC-Center** eröffnet. Es handelte sich dabei um die mechanische Bearbeitung von Metallteilen höchster Präzision auf CNC-gesteuerten Bearbeitungsmaschinen. **1999** errichtete CNC eine **neue Fertigungshalle im Wirtschaftspark;** es handelt sich hierbei um eine ELDRA-Tochter. Im Zuge der Umstrukturierungen wurde die ELDRA-MAG aufgelassen.

Im Jänner 1962 konnte die Produktion von Kinderschuhen in der Fabrik „POLO“ aufgenommen werden.

Schuhproduktion Polo-Humanic 60er-Jahre

Gesamtansicht ELDRA um 1980

Bundespräsident Franz Jonas nahm am 13. Mai 1970 die Grundsteinlegung für den 1. Bauabschnitt der insgesamt 18.500 m² umfassenden Siemens-Halle vor.

Der alte Betrieb in der Frauentaler Straße wurde geschleift und **an seiner Stelle das FMZ gegründet.**

Siemens, Epcos, TDK

Gesprächsverhandlungen mit der Siemenszentrale in Deutschland sahen für 1971/72 den schrittweisen Bau eines Zweigbetriebes in Deutschlandsberg vor.
Die angespannte Liefersituation in Deutschland führte aber dazu, dass man hier schon vor Inbetriebnahme des neuen Werkes Möglichkeiten suchte, um mit der Produktion von Teilen dieser Kondensatoren schon früher beginnen zu können. In einem provisorisch hergerichteten Mietobjekt in Hörbing, der ehemaligen KFZ-Werkstätte Haas, wurde **1970 eine Fabrikation mit 100 bis 150 Mitarbeitern aufgenommen.**

Epcos, neuer Hallenbau 1998

Schuhfabrik Gabor 1982

Eine weitere Etappe stellte eine **Halle mit ca. 1.100 m²** dar, die **1970** von der Gemeinde bereits auf dem Siemensgelände an der Unterlaufenegger Straße errichtet wurde.
Seit 1969 hatte man schon Keramikkondensatoren (Röhrentyp) in der Porzellanfabrik Frauental hergestellt; diese Produktion lief mit 280 Beschäftigten weiter, wurde jedoch nach Fertigstellung der Halle in den Neubau überführt.
Bundespräsident Franz Jonas nahm am **13. Mai 1970 die Grundsteinlegung für den 1. Bauabschnitt der insgesamt 18.500 m² umfassenden Siemens-Halle** vor.
Im weiteren Ausbauprogramm der Siemens wurden im August das Kesselhaus für die Heizungsanlage, eine Fertigungshalle und das Pförtnerhaus bei der Hauptzufahrt kommissioniert. **1973 war die Hälfte des Werkes und der Belegschaft mit der Produktion von jährlich ca. 35 Mio. Elektrolytkondensatoren beschäftigt.** In der anderen Hälfte des Werkes wurden keramische Bauelemente gefertigt. In diesem Jahr waren 1.211 Arbeiter (inkl. 119 Angestellte) und 20 Lehrlinge beschäftigt.

1989 wurde das Werk unter Werkleiter Dr. Bergt **um eine Keramikfertigung erweitert.**
1980 befasste sich das Werk der Siemens Bauelemente OHG als einziges des Hauses Siemens mit der **Entwicklung und Herstellung elektronischer Bauelemente aus halbleitender Keramik.**
1995 wurde die Halle bei Siemens Matsushita Components erweitert. In dem neugeschaffenen Gebäude wurde die **Heißleiter-** (Temperaturfühler) und **Varistoren-** (Überspannungselemente) **Fertigung** untergebracht. Eine Verbindungsbrücke über den Mittereggbach wurde errichtet. **1998 entstanden eine Fertigungs- und eine Lagerhalle.**

Von 1970 bis 1989 war die Firma **unter dem Namen „Siemens Bauelemente OHG" bekannt,** hatte eine Fläche von 23.000 m² und einen durchschnittlichen Beschäftigungsstand von 1.100. Produziert wurden neben Elektrolyt- auch Keramikkondensatoren.
Von 1989 bis 1999 hieß die Firma Siemens Matsushita Components OHG, hatte eine Fläche von 37.000 m² und rund 1.400 Beschäftigte. Erzeugt wurden Mikrowellenkeramik, Keramik-Kondensatoren, PTC- bzw. NTC-Thermistoren und Varistoren.

Von 1999 bis 2009 führte die Firma den Namen EPCOS OHG, mit einer Fläche von 71.000m² und einem Beschäftigungsstand von 1.500.
Seit 2009 trägt der Betrieb den Namen EPCOS OHG-A TDK Group Company.
Bei einem Mitarbeiterstand von rund 1.000 werden mit Ausnahme der Keramik-Kondensatoren dieselben Produkte erzeugt.[9]

Gabor

1980 siedelte sich der größte europäische Damenschuhhersteller in der Frauentaler Straße an. Bis zur Fertigstellung der Anlage wurde im Ladlersaal (heute Laßnitzhaus) eine provisorische Betriebsstätte errichtet, wo die neuen Mitarbeiter in der Erzeugung von Schuhoberteilen geschult wurden. Im Oktober 1981 wurde die Arbeit in der neuen Produktionshalle aufgenommen.
1992 kam es durch die Produktion in den Billiglohnländern zu ersten Entlassungen, die noch im selben Jahr zum Schließen der Firma führten.

Seidel-Elektronik

1993 begann die **Firma Seidel-Elektronik mit 100 Mitarbeitern in der ehemaligen Gaborhalle** mit der Produktion. Hergestellt wurden elektronische Steuergeräte, verschweißte Zählgeräte, elektronische und mechatronische Systeme. 2001 wurde die Halle erweitert.
2011 beschäftigte der Betrieb 350 Mitarbeiter.
Seit Februar 2018 ist der Betrieb im Besitz der SVI Austria GmbH.

Kaiserregale

1993 gründete Gerald Kaiser den Betrieb in der Laßnitzstraße, der Regalsysteme für Handel, Gewerbe und Industrie herstellt.

Heideco CNC

1990 wurde in der Dr.-Viktor-Verdroß-Straße die Firma Heideco gegründet. Sie ist auf Datenbanken, DLOG-Programmierplätze, Werkzeugdatenbanken etc. spezialisiert, CNC-Dreh- und Fräsarbeiten, Komponenten für Kläranlagen für industrielle Abwässer. Das Knowhow und Material für die Kooperationspartner werden von der Firma „Heideco" durchgeführt.

Logicdata

1997 gründete DI Walter Koch sein Unternehmen LOGICDATA, Electronic & Software und Entwicklungs GmbH, mit 3 Mitarbeitern.
2005 errichtete DI Koch im Wirtschaftspark ein Forschungs- und Entwicklungszentrum mit rund 60 Mitarbeitern.
2017 hatte der Betrieb über 250 Mitarbeiter in Österreich, Slowenien, Kroatien, China und den USA. Logicdata entwickelt und produziert Antriebe und Steuerungen für elektrisch verstellbare Möbel im Office- und Homebereich.
2015 baute das Unternehmen aus: einen Campus zur Wissensvermittlung, ein Future Lab zur Entwicklung neuer Ideen, eine Bibliothek und ein Learncenter für Mitarbeiter und Studenten.

2005 errichtete DI Walter Koch im Wirtschaftspark ein Forschungs- und Entwicklungszentrum mit rund 60 Mitarbeitern.

Seidel-Elektronik, Produktion 1998

Logicdata

[9] Firmenpräsentation 2017

Im Folgenden wird, bedingt durch die begrenzte Seitenanzahl, nur auf einige Familienbetriebe eingegangen, die den Ort in dieser Zeit geprägt und beeinflusst haben.

GEWERBE

Kollar-Göbl

Karl Göbl, ein Fleischer aus Oberösterreich, kam 1796 in den Markt und ehelichte die Witwe Elisabeth Eleonore Mang. **In diesem Haus wird seit dem Jahre 1701 ununterbrochen eine Fleischerei betrieben.**
Karl Göbl erweiterte das Gewerbe um einen Gasthausbetrieb und verköstigte im August 1797 die Helfer anlässlich des großen Marktbrandes. 1805 riss sich ein Ochse vor der Schlachtung los, riss den Zaun zum Gemeindegrund nieder und konnte erst nach einiger Zeit wieder eingefangen werden. Karl Göbl hatte für den Schaden dem Bürgerspital des Ortes eine Geldsumme zu übergeben.
Die Familie Göbl erwarb in den folgenden Jahren in fast allen Katastralgemeinden des Ortes Grundbesitz und legte **1883** durch den **Kauf des vlg. Gutjahrweingartens in Burgegg** den Grundstein für die **eigene Schilcherproduktion.**
Franz Kollar, der Elisabeth Göbl geheiratet hatte, baute sowohl die Fleischerei als auch den Gastbetrieb um und stockte ihn auf.
Sohn Matthias Kollar legt in seinem Betrieb großen Wert auf Qualität. Die in Burgegg ausschließlich mit Getreide gefütterten Edelschweine sind so ein Garant für die **Burgegger-Spezialitäten.**

Kollar 50er-Jahre

Hohlbäckerei (Bartl) 1894 ©Foto Deix

Bartl

Seit 1658 existiert in diesem Haus eine Bäckerei. Mitte des 17. Jh. soll in diesem Haus auch der Schauplatz des einzigen Schrattlfalles gewesen sein. Ein Schrattl (Kobold) soll laut Aussage eines Lehrburschen in das Schlafzimmer zur Meisterin gekrochen sein. Im anschließenden Prozess stellte sich heraus, dass der Lehrbursche die Geschichte aus verschmähter Liebe erfunden hatte. Er musste Abbitte leisten und drei Tage bei Wasser und Brot in der „Keichen" verbringen.
Von 1853 bis 1912 betrieb die Familie Hohl die Bäckerei. In diesem Jahr kaufte Anton Fabian die Bäckerei und stellte sie auf die **erste Dampfbäckerei des Ortes** um. Seine Tochter Anna ehelichte Adolf Novak, der die Bäckerei bis 1967 führte. **Johannes Matieschek** pachtete die Bäckerei **bis 1981; seit diesem Jahr wird der Betrieb von Wolfgang Bartl** geführt, der das Haus auch zur einer Konditorei umbaute.

Pieber

1890 kam **Franz Pieber** aus Burgau nach Landsberg und errichtete zunächst im Zenzhaus (heute Simadruck), dann im Gerichtsgebäude eine **Gemischtwarenhandlung bzw. ein Galanterie- und Kurzwarengeschäft.** 1892 kaufte er das Brandhaus (heute Zotter) und 1894 das alte Färberhaus an der Ecke Hauptplatz/Hollenegger Straße. In diesem Haus wurde in der ersten Hälfte des 19. Jh. ein Kind mit zwei Köpfen geboren, das ins Haus der Natur nach Salzburg gebracht wurde.
Das Haus wurde bis auf den Keller abgetragen und von Baumeister Pfleger als dreigeschossi-

ges Großhandelskaufhaus – das erste im Bezirk – erbaut. Nach seinem Tod, 1912, führte die Witwe Marie Pieber den Betrieb fort und im Nebenhaus (heute Clavora) einen Tabakhauptverlag.

1921 übernahm Sohn Franz das Geschäft, der ab 1928 das mehrstöckige Magazingebäude in der Hollenegger Str. und am Bahnhof ein Lager- und Magazingebäude errichtete. An der Ecke Freiländer Straße / Prauneggerallee baute man Garagen für den eigenen Fuhrpark. Dazu kamen auch Filialen in der Poststraße und in St. Oswald ob Eibiswald. In den 30er Jahren wurden vor der Mariensäule und dann direkt vor dem Geschäft Benzinzapfsäulen aufgestellt.

1949 bis 1963 übte Franz Pieber das Gewerbe der Herstellung von Trinkbranntwein aus und **1965 bis 1966 das Gewerbe zum Verlag von Bodenbelag aus Kunststoffen in handelsüblichen Platten.**

Zwischen 1928 und 1941 wurden die Pieberhöfe in der Post- und in der Fürstin-Henrietten-Str. **erbaut.**

1940 erwarb man die Czerwenyvilla. Nach dem Tod von Franz Pieber übernahm dessen gleichnamiger Sohn den Betrieb.

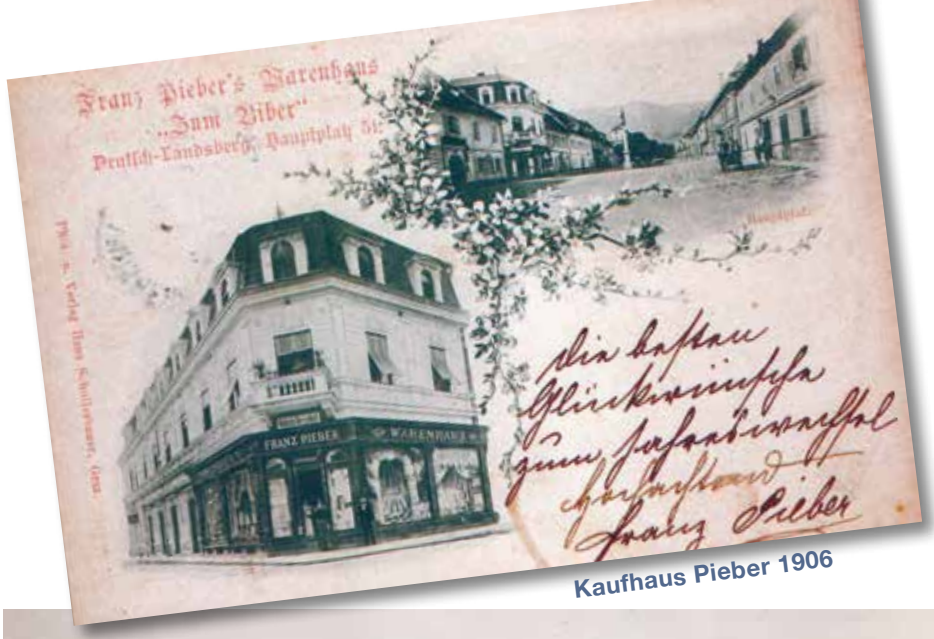
Ab 1968 übte er das Gewerbe des Verkaufs von Feuerwerkskörpern, der Güterbeförderung mit einem KFZ, der Verlegung von Kunststoffbodenbelägen, 1969 das Gewerbe des Handels mit zivilen Waffen und Munition, 1980 des Handels mit pyrotechnischen Artikeln und der Beförderung von Gütern mit einem LKW aus. Am Lindenweg wurde eine Lebensmittelfiliale errichtet.

1971 errichtet man den Großhandelsmarkt in der Frauentaler Str. (heute Interspar), 1976 Intersport in der Fabrikstr. (heute Volksbank) und 1996 Sport Experts in der Frauentaler Str.

1984 baute man das Stammhaus um; in drei Stockwerken stand eine Ausstellungsfläche von 900 m² zur Verfügung.

2009 eröffnete „LebensArt Pieber".

2018 wurde das Geschäftshaus verkauft.



Kaufhaus Pieber 1906

Warenhaus Piebermarkt 1971 (heute: Interspar)

Pfleger Ziegelei 1912 (heute: Ziegeleiweg)

Pfleger

Josef Pfleger kam 1870 in den Ort und wollte hier ein Baugewerbe eröffnen. Baumeister Franz Koll, der bis ca. 1880 für den Markt tätig war, legte sein Veto ein, worauf Josef Pfleger nur die Gewerbe des Maurers und des Zimmerers anmeldete und ab 1876 auch das Gewerbe der Tischlerei. Pfleger war sehr bedacht auf fachkundige Ausführungen der Arbeiten, weshalb er z. B. 1871[10] drei Zimmerleute anzeigte, weil *„Zimmerleute ohne Concession im Goldhofe, Ortsgemeinde Burgegg, selbständig Arbeiten verrichten."*

1879 scheint Pfleger bereits als Baumeister auf und begann 1888 in Unterlaufenegg (heute Ziegeleiweg) mit der Ziegelproduktion. Zu diesem Zweck wurde 1912 auch ein neuer Ring-

[10] StLA, Gewerbeakten 1871, G 5566/71

Portal Deix 1906
©Foto Deix

brennofen errichtet und eine eigene Säge angeschlossen; **1966 wurde die Ziegelproduktion eingestellt.**
Ab 1880 kaufte er die bürgerlichen Pflanzbeete am Ringweg und errichtete dort Lagerplätze, Hallen und Garagen. 1903 hatte er einen Steinbruch in Oberlaufenegg und **1906** begann er mit der **Zementwarenerzeugung**. Beinahe alle Gebäude des Ortes wurden von der Firma Pfleger umgebaut, renoviert oder neu errichtet. **Fast alle Bahnhöfe an der Wieserstrecke wurden von Pfleger gebaut; der Bau der Bierhalle und der Papierfabrik in Burgegg, der Umbau des Gerichtsgebäudes, der Bau der Bezirkshauptmannschaft, der Bau des Hüttlbades („Hietlbad") und die Adaptierung des Jud'schen Hauses zum Rathaus** – um nur einige Beispiele zu nennen – wurden von der Firma umgesetzt.
Der Sohn Carl Pfleger, der übrigens auch Bürgermeister des Ortes war, übernahm den Betrieb. Er errichtete auch die Villen in der Glashüttenstraße. Die Söhne Karl und Alfred führten dann gemeinsam den Betrieb, der 1955 von Ing. Karl Pfleger, dem Sohn Karl Pflegers, übernommen und bis 1991 geführt wurde.
Von 1977 bis 1988 betrieb Pfleger eine Tennishalle. **1978 erhielt die Firma den Namen „Bauunternehmung Pfleger".** Die Firma wird seit 1993 von **DI Kurt Pfleger** geführt, der den Betrieb an die Radlpaßbundesstraße verlegte.

Erste Autowerkstatt Schweighofer

Schweighofer

Johann Schweighofer, ein aus einer oststeirischen Uhrmacherfamilie stammender Uhrmacher, kam 1836 nach Dlbg. und ließ sich im Haus Ganster (heute Wolf) nieder. Sein Neffe Franz übernahm den Betrieb und kaufte 1886 das heutige Haus. 1920 übernahm dessen Sohn Franz, der das Geschäft bis 1968 führte; unter ihm begann auch der Handel mit Motorrädern und die Führung einer Mechanikerwerkstätte; **1968 ging der Betrieb auf den Sohn Ing. Kurt Schweighofer** über. Dieser machte aus dem Geschäft ein technisches Kaufhaus (Schmuck, Radio, Fernseher, KFZ).
1975 wurde das Autohaus in der Lagergasse errichtet und die Räumlichkeiten am Hauptplatz wurden frei. **Gerd und Peter Schweighofer** begannen Ersatzteile für Modelle zu verkaufen. **1976** wurden die ersten Flugblätter der Firma **Modellsport Schweighofer Ges.m.b.H & Co KG** gegründet und 1978 der Versandhandel eingeführt.
1981 hatte die Firma das größte Flugmodellbaufachgeschäft in Europa und führte die Fachabteilungen Fiat-Lancia/Datsun-Bezirksvertretung, HIFI-Radio-Fernsehen-Video, Uhren-Juwelen, Fachoptik, eine Zweiradabteilung und einen Personalstand von 65. **1985 betrieb die Familie Schweighofer am Oberen Platz ein Video- sowie ein Optikgeschäft,** das mehrmals den Standort wechselte. **2010 übersiedelte der Modellsport in den Wirtschaftspark.**

Deix

1886 meldete der aus Aflenz stammende **Franz Deix** das Gewerbe der Landschaftsfotografie an. Er übernahm das Geschäft des Franz Somia. **1892 begann er den Handel mit Büchern und Andachtsbildern und 1920 mit Papier- und Galanteriewaren.**
1923 übernahm dessen Sohn Max das Fotogewerbe und übte auch die Buchbinderei aus. Nach seinem Tod übernahm seine Witwe Therese das Geschäft, wobei die Tochter Irmgard Zimmermann und deren Mann Jakob den Betrieb führten. **1969 übernahm Max Deix das Fotografengewerbe** und übersiedelte 1975 auf den Unteren Platz (heute Bio Platzl).
1995 eröffnete er ein neues Foto-Schnelllabor. Nach seinem Tod wurde das **Gewerbe von seinem Schwiegersohn Martin weitergeführt.**

Eimer

1872 gründete Josef Wagner, der Urgroßvater des Kaufmannes Friedrich Eimer in der sogenannten Grabenmühle in Burgegg eine Viktualienhandlung mit einem Verkaufsstand bei der Frauensäule.
1881 wurde das Geschäft **in das Haus Richard Reinisch (Pitscheneder) verlegt.** Bald darauf wurde das Geschäft an Enkelin Fanny Eimer übergeben. **1892 übersiedelte man ins Kortschakhaus;** ab 1930 war ihr Sohn Friedrich Mitbesitzer. Friedrich Eimer schreibt bezüglich des Einkaufes in den 30er-Jahren: *„Mein Transport – das Fahrrad und die Buckelkraxen, da wurden bis zu 35 kg aufgeladen und heimgefahren."*
Ab 1954 führten Sohn Friedrich und Gattin Helga das Geschäft, bis 1971 im Kortschakhaus und dann bis 1991 im eigenen Haus (heute Keller). **1991 führte Sohn Fritz das Feinkostgeschäft weiter,** funktionierte es jedoch zu einem Café-Restaurant um. **2012 übernahmen Sandra und Roland Keller das Restaurant.**

Kortschak

1871 meldete Alexander Kortschak, der Sohn eines Buchbinders aus Leibnitz, das Gewerbe der Sattlerei an. Ein Jahr später kaufte er das Haus des Arztes Schenk und errichtete hier auch eine Wagnerei. Kortschak kaufte in den 80er-Jahren des 19. Jh. den Fuchsbauerngrund in Trahütten und errichtete dort ein „Alpengasthaus" mit Beherbergungsmöglichkeit.
Ab 1883 betrieb er auch ein Fuhrwerksunternehmen mit bis zu 16 Pferden. Familie Liechtenstein, Alban Berg oder Franz Nahowsky, zählten zu seinen Kunden. Kortschak bot auch Lastentransporte an, streifte Holz, führte Erntearbeiten durch, übte den Lohndrusch aus und bearbeitete Äcker. 1908 wurde eines seiner Pferde durch einen Stromschlag, der von einem Kandelaber in der Bahnhofstraße ausging, erschlagen – ein harter Verlust.
1906 ging der Betrieb an seinen gleichnamigen Sohn über, ein zweiter Sohn, Karl, erhielt das Alpenhotel. Alexander jun. beklagte diese Trennung, meinte er doch „das Fuhrwerksunternehmen ist ohne das Gasthaus in Trahütten nicht zu erhalten."[11]
Seine Gattin Thersese führte während des 1. Weltkrieges und dann nach seinem Tod bis zum Jahre 1948 den Betrieb und baute ihn aus.

Mit dem berühmten Tatra und anderen Wägen bot Therese Fahrten in die Koralmregion an. Der legendäre *Koralmexpress*, den ihr Sohn Ernst lenkte, brachte neben Gästen auch Lebensmittel und Waren auf die Alm.
Nach dem 2. Weltkrieg wurde sogar ein Lastwagen mit provisorischem Holzgestell gebaut.
Neben diesem Fuhrwerk betrieb die Familie Kortschak auch ein **Leichenbestattungsunternehmen**. Im Winter 1912 wurde z. B. eine Leiche von Trahütten per Schlitten, in „Kotzen" gewi-

Eimer, Geschäft bei Kortschak, 50er-Jahre

Koralmexpress vor dem Alpengasthaus Glashütten

[11] Brief A. Kortschak an seinen Vater, 1908

1981 übernahm Maria de Bernardin das Geschäft und führte es bis zu ihrem Tod 2015 im 95. Lebensjahr.

ckelt, über die Fuchsleiten bis zur Bierhalle am Klauseneingang gebracht und dort erst in einen Sarg umgebettet.
Von 1948 bis 1974 führte Sohn Alexander den Betrieb weiter. Neben dem Transport mit Pferden, erhielt er 1956 auch die Konzession zum Personentransport mit zwei Omnibussen und das Taxigewerbe, das er jedoch an Josef Hamlitsch verpachtete. Ende 1973 legte er die Bestattungskonzession zurück, die dann kurzzeitig von der Grazer Bestattung und später von Horst Pinter übernommen wurde.

Heinrich Thurnwald und Gattin vor dem Geschäft 1912

Bernardin

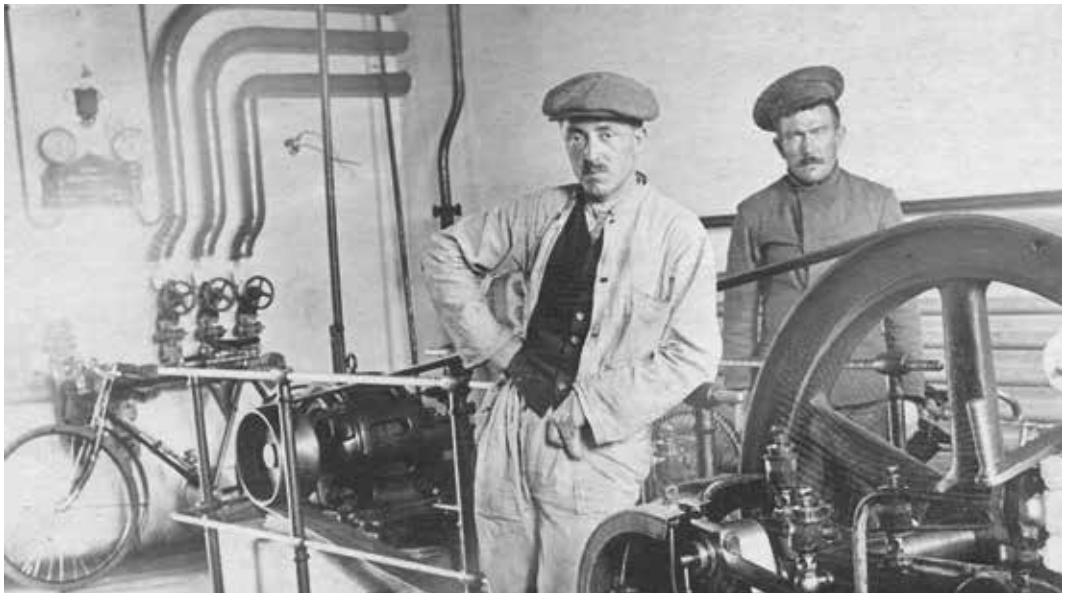
Am 25. November 1911 meldete Anton de Bernardin das Gewerbe der Scharfschleiferei an. Anton de Bernardin war der erste ortsansässige Messer- und Scherenschleifer. Ursprünglich war der Scherenschleifer ein typischer Wanderberuf, der vielfach von fahrendem Volk, meist Sinti und Roma, ausgeübt wurde. Mit dem typischen Gerät zog der Scherenschleifer von Haus zu Haus und bot seine Dienste an. Das Prinzip des Schleifens war immer gleich: Die Schneide der Schere oder des Messers wurde über eine härtere Fläche der Länge nach bewegt, wobei die dabei entstandene Hitze beseitigt werden musste. Die einfachste Vorrichtung war ein fahrbarer, länglicher Wasserkasten, in den der Stein halb hineinragte. Dieser Stein wurde mit dem Fuß umkurbelt, während die rechte Hand das zu schärfende Werkzeug zu führen hatte.

Seine Werkstatt hatte de Bernardin zunächst im Hause Schweighofer, wo er, zusammen mit anderen Handwerkern in den Hofgebäuden auch lebte. **1912 meldete er den Handel mit den zur Scharfschleiferei gehörigen Artikeln an.** Sohn Peter stieg in die Fußstapfen des Vaters und erlernte ebenfalls dieses Handwerk. 1931 hatte er die Gesellenprüfung im Messerschmiede- und Schleiferhandwerk gemacht, wurde aber 1939 zum Kriegsdienst einberufen.
1946 kehrte er aus der Kriegsgefangenschaft heim und unterstützte seinen Vater im Geschäft. 1949 legte er die Meisterprüfung ab und übernahm1956 das Geschäft, das er mit dem zugehörigen Portal 1957 umbauen ließ. **Nach seinem Tod, 1981, übernahm dessen Witwe Maria das Geschäft und führte es bis zu ihrem Tod 2015. Das Geschäft wird nun von Friedrich Spat geführt.**

Thurnwald

1912 eröffnete Heinrich Thurnwald aus Voitsberg als **Uhrmachermeister und Optiker** im Ledererhaus (heute „klein & fein“) ein Geschäft. Er reparierte auch Turmuhren und die Bahnuhren der GKB, handelte mit Gold- und Sílberwaren von 1929 bis 1965 mit Radios und von 1931 bis 1965 mit Fotoapparaten.
Seit 1959 unterstützte ihn **Enkelin Ute Grosz, die 1973 den Betrieb** auch übernahm und 40 Jahre lang führte.

Fam. Reinisch Johann sen. um 1900



Schleiferei Bernardin 1917

Reinisch-Pitscheneder

Seit 1708 ist die Familie (derzeit Evelyne Rock) im Besitz des Anwesens, in welchem seit der Übernahme stets eine Schneiderei betrieben wurde (**heute Stadtgalerie**).
1920 arbeiteten Johann Reinisch sen. und jun. als **Kleidermacher**. Johann Reinisch jun., der auch Mitbegründer des Turnvereines war, erhielt 1949 auch das Gewerbe des Handels mit Knaben- und Männeroberbekleidung.
Tochter Hella führte das Geschäft, das inzwischen ein Kleidermodengeschäft geworden war, weiter. **Zuletzt leitete ihre Tochter Evelyne Rock den Betrieb.**

Weitlaner

August Weitlaner kam 1903 als Koch und Konditor hierher und betrieb **zuerst im Haus Strohmeier (heute Sorger)** eine **Konditorei. 1913 kaufte er das spätere Konditorhaus (heute Brunner).** Sohn August lernte bei Preinsack in Graz Zuckerbäcker, Tochter Karoline bei Musil in Klagenfurt und bei Hasenknopf in Kufstein. Nach dem Tode der Eltern übernahm Sohn August die Konditorei, Karoline führte das Geschäft **bis 1987** fort. Legendär waren die Weitlaner Krapfen, die Cremeschnitten und das Fruchteis. Im Hof der Konditorei konnte man im Sommer große Schildkröten beobachten, im Winter wurde Eisstockschießen veranstaltet.

Frizberg

Martin Georg Offner, Besitzer der Brauhausmühle (Preinmühle) erwarb um **1780** das **Wittman'sche Haus** im Markt Landsberg **(heute Sorger)** und errichtete dort eine **Brauerei**.
1788 heiratete seine Tochter Cäcilia den Braumeister Josef Wäschl .
Das Haus wurde beim Großbrand des Jahres 1797 stark in Mitleidenschaft gezogen. 1817 erwarb die Brauerei Reichgraf Moritz von Frieß. Dieser verkaufte 1820 die Brauerei an Fürst Johann Josef von und zu Liechtenstein, der zunächst den Betrieb in Eigenregie betrieb, später allerdings verpachtete. Der Zuschlag ging an den Meistbieter, Michael Schwagula aus Gösting. Nachfolger als Pächter des Brauhauses war **Michael Frizberg,** ehemaliger Liechtensteinischer Rentschreiber in Schwanberg. Nachdem er bis zum Jahre 1856 die Brauerei gepachtet hatte, **kaufte er 1856 das Brauhaus mit den Gründen Fürst Liechtenstein.**
Frizberg hatte manche Auseinandersetzungen mit seinen Nachbarn zu führen, denn mit der Brauerei und der Gastwirtschaft war auch ein Kegelbetrieb verbunden, der von den Jauchengruben des Nachbarn stark beeinflusst wurde und zu deren Entfernung man sogar den fürstlichen Anwalt befasste. **Die Gasse zwischen dem Brauhaus (heute Sorger) und dem Färberhaus (heute Pieber) wurde bis um 1900 auch Bräuergassel genannt.** Michael Frizberg, dessen Familie das Adelsprädikat Friz Edler von

Wasserleitungsarbeiten in den1950er-Jahren
(links Josef Zinell)

Gautschen, Annemarie Aigner 1961

Karoline und August Weitlaner 1978

Bierhalle Götz um 1898
an der Laßnitzbrücke in der Glashüttenstraße

Haus Straschek in der Schmiedgasse 1909

Friseur Ganster 1910 (heute Kosmetik Michaela) ©Foto Deix

Gundo Müller

Frizberg verliehen wurde, kaufte von Fürst Franz von und zu Liechtenstein einen zur ehemaligen **Grabenmühle** gehördenden Grund am Klauseneingang und errichtete dort eine **Bierbrauerei mit Keller und einer Gastwirtschaft**.
1871 gingen sowohl das Brauhaus im Markt als auch die Brauerei in Burgegg, an seinen Sohn Julius über. Die Brauerei am Hauptplatz wurde aufgelassen und nur mehr die Gaststätte weitergeführt. Das Brauhaus wurde zunächst von Otto Löffler und dann von der Familie Götz weitergeführt, aber um 1900 stillgelegt. Nur mehr die Gastwirtschaft, die in Erinnerung an ihre ursprüngliche Funktion Bierhalle genannt wurde, blieb erhalten.
1911 errichteten die Brüder Reininghaus in Deutschlandsberg ein Bierdepot, das bis 1990 bestand. Allerdings wurde hier kein Bier mehr gebraut.

Simadruck

Der gebürtige Kärntner **Wilhelm Sima** kam 1901 in den Ort und **gründete am 1.3.1901 im ehemaligen Rophaus (heute Schedina) eine Buchdruckerei**. Dann befand sich der Betrieb bei Reininghaus, bei Birbaum (heute „Kisberk-Haus") am Unteren Platz, bis man **1912** das **Zenzhaus (heute Simadruck)** ankaufte. Wilhelm Sima befasste sich auch mit Weinhandel und war Motor zur Errichtung eines Kinos.
1927 wurde der Zeitungsverlag „Weststeirische Rundschau" gegründet. Gedruckt wurden z. B. auch Fachzeitschriften (wie Kneipp).
Sohn Walter übernahm 1961 den Betrieb und erhielt 1969 den Gewerbeschein für den Kleinhandel mit Kurz-, Leder-, Galanterie- und Bijoutieriewaren.
Die Töchter Annemarie Aigner und Waltraud Weisi führen gegenwärtig Druckerei und Zeitungsverlag sowie in vierter Generation Mag. Cathrin Truppe.

Zinell

1906 errichtete Schlossermeister Heinrich Zinell in der Oberen Schmiedgasse eine Werkstätte und erwarb sich große Verdienste um den Ausbau der Städtischen Wasserleitung, die er 40 Jahre lang betreute.
Nach dem 2. Weltkrieg übernahm Sohn Josef den Installationsbetrieb, der **seit 1980 von Alfred Zinell geführt** wird.

Straschek

1908 meldete Blasius Straschek in der Oberen Schmiedgasse das Spenglergewerbe an, 1919 den Handel mit Karbid- und Karbidlaugen, 1921 mit Porzellan, Eisen, Blech und Porzellan, 1925 den Gemischtwarenhandel. 1953 übernahm Rudolf Straschek, meldete auch das Gewerbe der Wasserleitungsinstallation an, auf welches er sich auch spezialisierte und den Betrieb auf seinen gegenwärtigen Standort am Hauptplatz 32 verlegte. Nach dem Tod Strascheks übernahmen sein Schwiegersohn Josef Kogler und dessen Gattin das Geschäft. Seit mehr als 10 Jahren führen ehemalige Mitarbeiter die Firma unter dem Namen **Fa. Straschek-Kogler, GmbH.**

Ganster

1908 meldete Karl Ganster das **Gewerbe des Friseurs und Raseurs** an und kaufte 1925 das Haus, in dem er seit Beginn gearbeitet hatte. 1958 eröffnete Sohn Herbert das Herrenfriseurgeschäft und 1964 übernahm Tochter Gertrude Preluschek das Gewerbe des Friseur- und Perückenmachers bis 1988. **Tochter Michaela Wolf erhielt 1989 den Gewerbeschein für obiges Gewerbe und eröffnete einen Parfumerie- und Kosmetiksalon** am Hauptplatz 4 (Gansterhaus), den sie davor seit 1984 im Hotel Rainer geführt hatte.

Müller

Viktor und Anna Müller eröffneten 1926 ihr Friseurgeschäft und führten es bis 1959.
1945 erhielt Müller auch den Handel mit Friseurbedarfsartikeln und seine Gattin 1948 das Gewerbe der Kosmetik und Fußpflege. Müller erzeugte auch chemische kosmetische Artikel. Nach dem Tod Müllers führte seine Witwe das Geschäft weiter, bis Sohn Gundomar 1964 übernahm. Hermine Müller, seine Gattin, erreichte 1965 beim Figaro Wettkampf den ersten Platz. Nach einem Umbau 1985 wurden eine elektronische Wassertemperatursteuerung mit exakt 38 Grad, jede Woche Frisurentraining mit Videofilmen angeboten. **Das Geschäft wurde von Sohn Thomas übernommen und befindet sich gegenwärtig in der Feldgasse.**

Zmugg

Franz Zmugg, der bei Friseur Past im Ort gelernt hatte, **eröffnete 1923 das kleine, heute**

noch bestehende Herrengeschäft und ein Damenfriseurgeschäft im Prasslhaus. In den 50er-Jahren erreichte der Betrieb die heutige Größe. Sohn Günther und Gattin Paula übernahmen; beide waren Obermeister der Akademie der Friseurkunst in Österreich. Heute zählt der Betrieb zu den 90 Intercoiffeuren und wird seit 2003 von **Sohn Günther** geführt.

Friseursalon Zmugg ©Foto Deix

Lamperti

Philipp Lamperi kam 1833 in den Ort und betrieb das Gewerbe der Schneiderei an der Ecke Hollenegger Str./Untere Schmiedgasse. Das Gewerbe wurde vier Generationen weitergegeben. Die Lamperti arbeiteten für die Familie Liechtenstein und 1892 waren sie für die Herstellung der Dienstkleidung der Gemeindepolizei verantwortlich. Johann Lamperti begann 1922 als letzter Schneider der Familie sein Gewerbe; Bruder Karl erlernte das Tischlerhandwerk. Eine Tochter, Juliane, heiratete den russischen Stiefelschuster Stanislaus Odschekowsky, der Kriegsgefangener war. Deren Tochter Charlotte führte mit ihrem Gatten Matthias Kisberk ein Schuhfachgeschäft. Neben der Schneiderei betrieb Johann Lamperti I. schon 1892 mit Vorliebe den elterlichen Weingarten in der Sulz und meldete 1918 den Weinausschank an. In der Stellungnahme der Gendarmerie heißt es: *„Gegen den Ausschank wird kein Anstand genommen; es sei bemerkt, dass die k. k. Gendarmerie dort auch sehr gerne einkehrt."* **Im Lampertihaus waren eine Milchausgabestelle und die Bäckerei Wruntschko untergebracht.**

Schneiderei Lamperti (an der Kreuzung Hollenegger Straße/Untere Schmiedgasse links)

Vriznik-Heinz

Als **erster gewerblicher Wäschereibetrieb des Ortes** meldete Maria Vriznik im **Zeriakhaus (später Volksbank)** das **Wäscher- und Wäschebüglergewerbe** an. Tochter Margaretha Heinz übernahm den Betrieb und erweiterte das Angebot ab 1961 um eine Chemischputzerei. Das Geschäft wurde 1966 in die Frauentaler Str. verlegt und als Familienbetrieb geführt. Tochter Isabella trat ebenfalls in das Geschäft ein. **Heute befindet sich dort eine Annahmestelle der Putzerei Rath.**

Mit diesen Gewerbenennungen ist der erste Teil dieses großen Kapitels abgeschlossen. Auf die weiteren Betriebe und ihre Geschichte wird in einer späteren Veröffentlichung eingegangen.

Frau Vriznik bei der Arbeit

Hans und Grete Lamperti

SVI
Superior Service, Highest Quality

Electronic Manufacturing Services

WORLD-CLASS EMS OPERATIONS
ACROSS EUROPE & ASIA

SVI Austria GmbH, A-8530 Deutschlandsberg
Tel +43 3462 6800-0 | office@svi-austria.com | www.SVI-HQ.com

Liechtenstein Holztreff.
95 Jahre. Wertschöpfung und Arbeitsplätze für die Region.

LIECHTENSTEIN HOLZ treff.
Liechtensteinstraße 15,
A-8530 Deutschlandsberg
www.holztreff.at

Wir danken diesen Sponsoren,
die den Druck der Broschüre in diesem
Umfang ermöglichten!

IMPRESSUM
Herausgeber und Verleger: Stadtgemeinde Deutschlandsberg | Inhalt: Dr. Gerhard Fischer | Fotos: Sammlung Dr. Gerhard Fischer, Foto Deix und Archiv der Stadtgemeinde | Grafische Gestaltung: caro-Werbeagentur | Druck: Simadruck Deutschlandsberg |
Alle Rechte vorbehalten.
Erscheinungsdatum: 20.9.2018

Der Inhalt dieser Broschüre ist auch auf unserer Website www.deutschlandsberg.at zu finden.

Im Interesse einer guten Lesbarkeit wird auf die Verwendung genderspezifischer Formulierungen verzichtet. Wir weisen ausdrücklich darauf hin, dass die verwendeten Formulierungen stets für beide Geschlechter zu verstehen sind und keinerlei geschlechterdiskriminierenden Hintergrund haben.

100 Jahre Stadt Deutschlandsberg
1918 – 2018